



Hausacher
Heimathbrief 1983

Eugen Sauerhausen

Liebe Hausacher in aller Welt!
Sehr geehrte Feriengäste!

Mit dem Heimatbrief für das Jahr 1983 möchte die Stadt Hausach wiederum die Verbindung zu Ihnen aufrecht erhalten. Wir möchten Sie wiederum informieren über das, was sich im Laufe des Jahres alles bei uns getan hat.

Engagiert hat auch in diesem Jahr wieder Herr Helmut Selter den Jahresrückblick verfaßt und ich möchte ihm an dieser Stelle für seine Arbeit herzlichst danken. Es ist ihm eine Herzensangelegenheit, das ganze Jahr über Daten und Fakten zu sammeln, um Sie umfassend informieren zu können.

Die abgedruckten Bilder werden Ihnen sicherlich wieder recht viel Freude bereiten.

Einen herzlichen Gruß möchte ich Ihnen mit diesem Heimatbrief übermitteln und Ihnen für das Jahr 1984 alles Gute wünschen.

In herzlicher Verbundenheit
Ihre Stadt Hausach

A handwritten signature in cursive script, appearing to read 'Manfred Kienzle'. The signature is written in black ink and is positioned above the typed name and title.

(Kienzle)
Bürgermeister

Liebe Hausacher, daheim und in aller Welt!

Liebe Feriengäste, als Heimatbriefleser!

Herbstlich gefärbt ist der Wald - für viele die schönste Jahreszeit - mit einer Farbenpracht, die mit Worten kaum beschrieben werden kann. Das Jahr neigt sich seinem Ende zu. Die ersten Nebel ziehen auf, überdecken Wald und Flur wie mit einem Leichentuch und lassen den nahenden Winter erahnen. Wie überall im mitteleuropäischen Raum, hatten wir Hausacher in diesem Jahr einen Jahrhundertssommer, dem sich ein ebenso schöner Herbst anschloß. Nach einem Jahr mit einigen Wirrnissen, auch mit Bangen und Hoffen um Frieden und Freiheit, um den eigenen Arbeitsplatz oder den Arbeitsplatz von Verwandten und Bekannten, komme ich nun wieder dazu, für Euch den heimischen Rückblick zu halten. Wie in den Vorjahren, so auch in diesem Jahr, ist die wirtschaftliche Lage bei uns noch relativ günstig, so daß man in Hausach bisher weitgehend von Entlassungen und Kurzarbeit verschont blieb. Wie die Entwicklungen jedoch weitergehen, das weiß niemand. Zwar sind die Anzeichen weiterhin nicht schlecht, doch ändert sich manchmal recht schnell eine Situation.

Wie im vergangenen Jahr, so auch im Jahre 1983, soll der Heimatbrief wieder Brücke zwischen dem Vaterort oder Ferienort und den vielen Lesern in der Fremde werden.

Wenn ich für Euch, Ihr lieben Heimatbriefleser den Rundgang durch Hausach beginne, so darf zu Beginn festgestellt werden, daß es auch im Jahre 1983 wieder erfreulich viele positive Initiativen in Hausach gab, zum Nutzen der Bürger und zum Ansehen der Stadt. Erfreut kann beobachtet werden, daß in unserer schnellebigen Zeit Menschen noch füreinander Zeit haben, daß sie sich noch etwas mitteilen können und nicht nur auf das Unterhaltenwerden angewiesen sind. Die vielen großen und kleinen Feste zeugen sicher hierfür.

In der Hoffnung, daß ich Euch, Ihr lieben Heimatbriefleser wieder etwas von den Veränderungen aufzeigen kann, daß aber auch alte und verträumte Erinnerungen wieder aufgefrischt werden können, möchte ich für Euch den Gang durch die Stadt beginnen. Zugleich möchte ich aber auch die Hoffnung ausdrücken, daß wir alle ein gesundes und friedliches Jahr 1984 erleben. Es grüßt Euch Euer Heimatbriefschreiber

Helmut Selter

Jahresrückblick 1983

Das Jahr 1983 war geprägt von einigen sehr erfreulichen, aber auch von bedenklichen Entwicklungen. Zur bedenklichen Entwicklung - wovon auch wir in Hausach nicht verschont sind - gehört das Waldsterben. Ungewöhnlich schnell hat sich das Bild im Wald zum Schlechten gewendet. Wo im Jahr zuvor kaum Krankheitserscheinungen festgestellt werden konnten, werden sie heute, auch dem Laien, bereits deutlich sichtbar. Dies gibt allen zu denken, denn was wäre der Schwarzwald ohne Bäume? Eines wurde aber jedenfalls durch diese alarmierenden Ereignisse erreicht, das Umweltbewußtsein wurde doch bedeutend gestärkt. Dank der Initiative der Forstämter wurde auch eindringlich darauf hingewiesen. Es liegt nun an allen, daß jeder auch danach lebt und den Umweltschutz, die Reinhaltung der Luft und der Landschaft nicht nur vom Nachbarn verlangt.

Zu den erfreulichen Ereignissen zählt zweifellos die Tatsache, daß die Kreuzbergkapelle fertiggestellt wurde und, daß dort oben, auch in diesem Jahr wieder einige Eigenleistungen erbracht wurden. Auch in vielen kleinen Winkeln und Gassen, draußen in Wald und Flur, gab es ebenfalls schöne Ansätze des Gemeinschaftssinnes. Insgesamt gesehen war das Jahr 1983 ein Jahr, in dem Begonnenes beendet wurde, ein Jahr mit einem deutlichen Blick auf das Jahr 1984, denn im Jahr 1984 soll ein großes Stadtfest gefeiert werden, wo wieder alle Mitbürger eingespannt sein werden. Die wesentlichen Vorbereitungen sind bereits angelaufen, so daß in Hausach in der Zeit vom 22. bis 25. Juni einiges los sein wird. Sicher wird mancher Heimatbriefleser sich diesen Termin merken, um wieder einmal seine alte Vaterstadt zu besuchen. Der Erlös dieses Festes, das wieder ein Fest der heimischen Vereine werden wird, wird zur Erhaltung des Wahrzeichens der Stadt Hausach, der "Burg Husen" verwendet werden. So haben alle Bürger die Möglichkeit, durch ihre Mitarbeit, durch den Verzehr etwas für "ihren Schloßberg" zu tun. Die Kosten sind sicher schwer vorauszuberechnen, eines steht jedoch bereits heute fest, daß sie sicher in eine Größenordnung von rund einer halben Million hineinwachsen werden.

Verbessert werden soll damit die Struktur der Innenstädte, in diesem Fall die Innenstadt von Hausach. Zwar gibt es für dieses Projekt bedeutende Zuschüsse, es werden aber doch noch Millionen von Kosten auf die Stadt zukommen, denn Vorleistungen, wie Kanalisation und Wasser, müssen in diesem Bereich erst noch erbracht werden, ehe die Straßen und Plätze dann neu ausgebaut werden. Über den Ausbau hat sich die Stadt, hat sich aber auch Architekt Günther Zwick, bereits Gedanken gemacht und es fanden auch schon Vorgespräche mit den Hausbesitzern in diesem Bereich statt.

Im Bereich der Anlegung von Parkplätzen fanden große Initiativen statt, so unter anderem auch in Gemeinschaft zwischen der Stadtverwaltung und der Fa. Thyssen. In diesem Bereich wurden rund 100 neue Parkplätze geschaffen, so daß in diesem Kernbereich, wo die Parkraumnot am größten war, doch etwas Entlastung geschaffen wurde. In einigen Stadtgebieten wurden auch Straßen hergerichtet. Neu ausgebaut wurde der vordere Bereich der Einbacher Straße, wo zuvor die Versorgungs- und Entsorgungsleitungen verlegt wurden. Damit kann nun im Baugebiet "Vorderer Einbach", das derzeit erschlossen wird, mit dem Bauen begonnen werden.

Die bedeutendsten Veränderungen werden sich im kommenden Jahr im Gebiet Wintermaxenhof ergeben, das schnellstmöglich erschlossen werden soll. Zu dem bereits im vergangenen Jahr vorhandenen Gelände kann nun die Stadt weiteres Gelände beim Hinterhof erwerben. Es handelt sich hierbei um den westlichen Teil der Rutschhalde, die ebenfalls bebaut werden kann. Die Planungen für die Bebauung laufen und die einzelnen Punkte des Geländes wurden bereits eingemessen. Auf diesem neuen Baugebiet sollen auf rund 6 Hektar etwa 70 Häuser erstellt werden. Hier wird sicher der Schwerpunkt der Hausacher Entwicklung liegen, womit dem heimischen Handwerk für die kommenden Jahre ein gewisser Auftragsbestand gesichert wird.

Endgültig alles verbaut und bezogen ist nun im Gebiet Hausach-West, wo als letztes Gebäude der Kindergarten seiner Bestimmung übergeben wurde. Damit wurde nun in Hausach ein zweiter Kindergarten in Betrieb genommen, der für 75 Kinder ausgelegt ist. Modern und kinderfreundlich gestaltet finden die Kinder in drei Gruppenräumen mit jeweils einem Intensivraum Unterkunft. Große Spielräume, ein Gymnastikraum, eine schöne Spielanlage im Freien gehören ebenfalls zu diesem neuen Kindergarten, wie auch zahlreiche Nebenräume, die auch als Lagerräume zur Verfügung stehen können. Die vorgesehenen Gesamtkosten liegen bei rund 1,3 Millionen DM.

Im Herrenhaus, das allerdings immer noch auf seinen weiteren Ausbau wartet, ist der Ausbau eines Narrenkellers vorgesehen. Dieser soll im westlichen Teil des Gebäudes errichtet werden. Der Bauantrag hierfür wurde bereits gestellt und die Narren hoffen, daß sie im kommenden Jahr mit den Arbeiten beginnen können. Hier ist vor allem wieder an Eigenleistungen gedacht, wobei bereits schon Spenden eingegangen sind und von Firmenseiten auch schon die verschiedenartigsten Unterstützungszusagen gegeben wurden.

Die industrielle Entwicklung war in Hausach, gemessen an der insgesamt schlechten Lage noch recht positiv. Einbrüche gab es bisher keine und die Arbeitsplätze konnten weitgehend gehalten, teils sogar noch vergrößert werden. Außer den Bauten im Bereich von Hausach-Hechtsberg gab es keine größeren Neubauten, jedoch bedeutende innerbetriebliche Investitionen. Im Bereich der Fa. Thyssen wurde zudem auch noch sehr viel für das Auge getan, so daß sich dieser Betrieb heute hervorragend dem Stadtgebiet anschließt. Für die zukünftige Entwicklung der Industrie wurden zahlreiche Gelände Verhandlungen geführt, teils auch erfolgreich abgeschlossen, so daß hier für eine günstige Entwicklung die Weichen gestellt wurden.

Große Diskussionen gab es in diesem Jahr um den Gewerbekanal. Dieser soll vom Kinzigwehr bis zur Hauptstraße unterhalb der Fa. Thyssen zugeschüttet werden, denn die bisherigen Wasserrechtsbesitzer, die Fa. Thyssen und die Fa. Streit-Sägewerk, verzichten auf ihr Wasserrecht. Die Fa. Thyssen möchte den Gewerbekanal in ihrem Bereich überbauen und legt Wert darauf, daß der Kanal zugeschüttet wird. Ab der Einmündung des Breitenbaches soll ein verkleinerter Wasserlauf offen gehalten werden. Allerdings sind gegen die Zuschüttung aus der Bevölkerung verschiedene Wünsche laut geworden, die sich nicht von dem anvertrauten Wasser trennen wollen. Eine Entscheidung ist noch nicht gefallen. Es stehen sich hier altvertraute Romantik und die wirtschaftliche Entwicklung wieder einmal entgegen.

Schwerpunkte des kommenden Jahres wird der ebentuelle Abschluß der Umsiedlung des Sägewerkes Streit und die Wohnumfeldmaßnahmen im Bereich Schloßstraße, die Fertigstellung der Erschließung im vorderen Einbach und die Erschließung im Bereich Wintermaxenhof sein.

Kurze Notizen

Stadtrat Bernd Schmid hat nach den Sommerferien einen Lehrauftrag an der deutschen Schule in Bogota übernommen. Für seine Arbeit im Gemeinderat, wie auch in anderen Gremien der Stadt, so auch im Pfarrgemeinderat der Kath. Kirche, wurde ihm der Ehrenteller der Stadt Hausach überreicht.

Im Gemeinderat wurde Margarete Seitz Nachfolgerin von Bernd Schmid.

Den Ehrenteller der Stadt Hausach erhielten außer Bernd Schmid auch Fritz Keller und Hermann Faißt, die beide 50 Jahre aktiv in den Reihen der Stadt- und Feuerwehrkapelle tätig sind und Franz Stehle, der ein Leben lang dem Gesangverein und auch dem Katholischen Krichenchor angehört, wo er aber nicht nur als Sänger, sondern auch als Dirigent schon oft tätig war, desweiteren Herr Karl Uhl, Besitzer des Kies-Beton-Makadamwerkes zum 65. Geburtstag. Beim Staubecken der "Kleinen Kinzig", aus der einmal nahezu alle Städte und Gemeinden im Kinzigtal mit Trinkwasser versorgt werden, wurde mit dem Einstau begonnen.

Mit dem Bau eines Narrenkellers soll im alten Herrenhausgebäude im kommenden Jahr begonnen werden. Der Bauantrag hierfür wurde eingereicht. Der größte Teil der Arbeiten soll in Eigenleistung durchgeführt werden. Das für 1985 vorgesehene Narrentreffen in Hausach - das zweite regionale Treffen dieser Art - mußte aber wegen einer anderen Bewerbervereinigung auf das Jahr 1986 verschoben werden. Trotzdem wird aber durch die Narrenzunft so bald als möglich mit dem Ausbau des Narrenkellers begonnen werden.

Seit Jahresbeginn ist das frühere Krankenhaus durch Entscheidung des Landes Baden-Württemberg geschlossen worden und sofort danach wurde mit der Belegung als Alters- und Pflegeheim begonnen. 14 Krankenhäuser in Baden-Württemberg erlitten das gleiche Schicksal u.a. auch Haslach i.K. Im Verlauf des Jahres wurde weiter am Ausbau und der Renovierung des Altersheimes gearbeitet, wobei die Arbeiten zum Jahresschluß weitgehend abgeschlossen werden.

Der Wintermaxenhof, der oberhalb des bisherigen Hofes aufgebaut wurde, konnte in diesem Jahr bezogen werden. Es ist dies nun der größte und modernste Hof der Gemarkung, wo in den neuen Stallungen immer so um die 100 Rinder und Kühe untergebracht sind. Erst vor wenigen Tagen stattete der Landwirtschaftsminister der Republik Indien mit einer Abordnung seines Ministeriums und dem indischen Botschafter in Deutschland diesem Hof einen Besuch ab und ließen sich dabei ausführlich über die Arbeit auf dem Hof unterrichten.

Die Leitung des Gesangvereins Liederkranz - seit einigen Jahren wurde aus dem Männergesangverein ein gemischter Chor - wurde wieder von Peter Lohmann als Dirigent übernommen. Peter Lohmann leitete den Chor bereits in früheren Jahren und seiner Arbeit ist auch vor allem das hohe Niveau des Chores zuzuschreiben gewesen. Als engagierter Musiker und Dirigent wird er auch künftig diesem seinem Weg treu bleiben. Zusammen mit dem Chor des Gymnasiums und dem Schramberger Gesangverein, wie dem Bodenseesymphonieorchester oder einer Instrumentalgruppe des Gymnasiums konnte in diesem Jahr die Negeroper "Porgy and Bess" zweimal aufgeführt werden.

Die Firma Kies-Uhl, vor den Toren der Stadt, konnte in diesem Jahr auf das 25-jährige Bestehen zurückblicken. Der Sitz der Firma ist in Hausach, wobei auch in anderen Orten, im Rheinvorland und in Schenkenzell, Waldmössingen und St. Georgen Produktions- und Vertriebsstätten aufgebaut wurden.

Ebenfalls das 25-jährige Jubiläum konnte die Landjugend von Hausach und Einbach in diesem Jahr feiern. Diese Vereinigung, die vorwiegend im kirchlichen Bereich tätig ist, hat in all den Jahren viele gemeinsame Arbeiten mitgetragen, wobei man vor allem für die Erhaltung des heimischen Brauchtums ist.

In der Evangelischen Kirchengemeinde wurde mit der Wahl eines neuen Kirchengemeinderates mit dem Neubeginn begonnen. Zwischenzeitlich wurden verschiedene Initiativen ergriffen und auch die Kirchenrenovierung vorbereitet. Pfarrvikar Joachim Kiefer hat sich mit großem Einsatz um seine Arbeit in der Evangelischen Gemeinde gekümmert. Für das kommende Jahr ist die Besetzung der Pfarrstelle der Evangelischen Gemeinde in Hausach vorgesehen.

In der Katholischen Kirchengemeinde gab es gleich verschiedene Höhepunkte. So wurde nach dreijähriger Übergangszeit, in der Pfarrer Georg Eisele als Pfarrverweser tätig war, Pfarrer Georg Eisele in Hausach als Pfarrer eingesetzt. In den bisherigen drei Jahren seiner Tätigkeit konnte er die Gemeinde und die Gemeinde ihn bereits sehr gut kennenlernen.

Schon heute wird Pfarrer Eisele oft als Baupfarrer angesprochen. Die erste bauliche Leistung hat er mit der Renovierung der Kreuzbergkapelle bereits vollbracht, was zugleich ein weiterer Höhepunkt im Leben der Katholischen Gemeinde war. Wie sehr die Kapelle den Hausachern am Herzen lag, konnte man nicht nur bei der Arbeit, das konnte man auch bei Gottesdiensten erfahren, die dort oben über der Stadt gefeiert wurden, wo oft das Gotteshaus zu klein war.

Weiter wird derzeit die dringend erforderliche Renovierung der Stadtkirche vorbereitet. Die Arbeiten am Turm konnte Pfarrer Eisele bereits zwei Jahre vorher durchziehen. Die Kirchenrenovierung wird jedoch bedeutende Mittel erfordern, wobei es sicher noch zwischen Wünschen und Möglichkeiten zu Abstrichen kommt.

Anlässlich der Firmung weilte Erzbischof Dr. Saier in der Katholischen Pfarrgemeinde.

Mit der Neugestaltung des Friedhofes im Bereich der Dorfkirche wurde begonnen.

Der frühere Kaplan von Hausach, Bernd Kaut, der besonders der Jugend ein Vorbild war, ist nach einer 5-jährigen Missionsarbeit in Afrika, im Jahre 1979 nach Deutschland zurückgekehrt. Von der deutschen Bischofskonferenz wurde er zum Generalsekretär der Aachener Missionszentrale berufen. Papst Johannes Paul II. hat Bernd Kaut in diesem Jahr zum Prälaten ernannt.

Die Partnerschaft zwischen Hausach und Arbois hat sich auch im Jahre 1983 gut entwickelt. Wie in den Vorjahren gab es viele beidseitige Kontakte. Für das kommende Jahr ist die Feier des zehnjährigen Bestehens im Spätjahr vorgesehen. Die Gäste aus der Partnerstadt werden aber außer dem zehnjährigen Jubiläum bereits mit einer großen Abordnung am Stadtfest aus Anlaß des 725-jährigen Stadtjubiläums teilnehmen.

Im Rathaus von Arbois hat sich eine Veränderung vollzogen. Die Führung auf dem Rathaus hat der frühere Bürgermeister Chauvin wieder übernommen, der zu den Gründungsmitgliedern der Partnerschaft gehört.

Zusammen mit Bürgermeister Manfred Kienzle nahm er am großen Staatsempfang im Neuen Schloß in Stuttgart teil, der aus Anlaß des 20-jährigen Bestehens des Deutsch-Französischen Freundschaftsvertrages gegeben wurde.

Im Herbst des kommenden Jahres finden in Hausach Kommunalwahlen statt.

Im Bereich der Verwaltungsgemeinschaft Hausach-Gutach, wo die Arbeit wieder sehr harmonisch war, wurde der Flächennutzungsplan geändert. Im Hausacher Bereich waren es vor allem die Veränderungen im Bereich des Wintermaxenhofes und auf dem Hasenfeld.

Vom Präsidenten des Schwarzwaldvereins wurde Oberschulamtsdirektor Kurt Klein, wegen seiner besonderen Verdienste um Wandern, Natur und Heimat die Ehrenplakette des Schwarzwaldvereins verliehen.

Weiter erhielt Kurt Klein als Vorsitzender des Historischen Vereins Mittelbaden den Heimatpreis der Ortenau, den alle 3 Jahre der Landkreis verleiht. Dieser Preis wurde im Jahre 1983 nicht einer Person, sondern dem Historischen Verein zugedacht. Kurt Klein würdigte in diesem Zusammenhang die Arbeit vieler stiller Helfer und wies auf die vielgestaltige Arbeit hin, mit der man sich im Historischen Verein Mittelbaden beschäftigt.

Schulamtsdirektor Kurt Klein, ein engagierter Mitbürger unserer Stadt, der sich auf den verschiedensten Ebenen in den Dienst der Allgemeinheit stellt, hat im Jahre 1983 auch zwei neue Bücher herausgebracht. "Rund um das Kalenderjahr" heißt der Titel eines 216 Seiten umfassenden Buches. Mit feinem Gespür schließt der Autor das Jahr mit seinen zwölf Monaten, seinen besonderen Festen und Tagen auf, die meist um die Namenstage der altbekannten Heiligen ranken. Doch nicht dieses Leben steht im Mittelpunkt, sondern jenes Kulturgut, welches das Volk im Laufe seiner Geschichte als Sitte und Brauchtum geformt, gepflegt und als Vermächtnis hinterlassen hat. "Vom Auto auf den Wanderweg" heißt der Titel des zweiten Büchleins, das dieses Jahr aus seiner Feder stammt. Er beschreibt darin 55 Wanderparkplätze und Wandererholungsanlagen mit ihren Wanderwegen zwischen der Hornisgrinde und dem Hühnersedel. Als profunder Heimatkenner bietet er den Wanderfreunden rund 100 Wandermöglichkeiten an, Wandermöglichkeiten, wo die Wanderer, wie er, die Heimat kennen und lieben lernen können.

Bildband

Die Stadt Hausach gibt einen Bildband heraus mit dem Titel "Hausach vorgestern und gestern, 725 Jahre Stadt unter der Burg". Über 100 Bilder und meist nicht mehr wiederholbare Fotografien wurden veröffentlicht. Die Hausacher Bevölkerung ist unserem Aufruf, Bildmaterial zur Verfügung zu stellen, gefolgt und hat uns solches in großer Zahl überlassen. Es ist sicherlich ein hochinteressantes Buch, was allen Hausachern viel Freude bereitet. Der Preis liegt bei 28,90 DM und es kann bei der Buchhandlung Streit, dem Tabakwarenfachgeschäft Schweitzer, der Fa. Papier-Ebner und beim Verkehrsamt der Stadt Hausach bezogen werden. Der Bildband ist sicherlich von hohem dokumentarischem Wert über die Entwicklung unserer Stadt in vergangenen Jahrhunderten.

Zwischen den zwölf Schlägen des neuen Jahres

De Zaiger ruckt, de Schleegelekeit,
Zwelf schwääri Schlääg de Wind verwaaiht,
De Zaiger doo nint anderscht waiß,
's Johr us un ii de glihlig Kraiss.

„Horch, horch!“ Jetz mocht's de ärschte Schlaag,
B'hiet Gott, alt's Johr! Nei's, guete Daag!
E lange Wääg bisch nume doo,
Duesch selli herb, de schnuufsch e soo.

Wursch au, wie's letscht, nit anderscht sii,
E huuse, schaffe häär wie hii
Un Sorge wursch au gnuet mitbringe,
I sähn de Sack, kum khaasche zwinge.

Kumm numme rii un bsinn di nit,
Ruei di z'ärscht us, di Wääg isch wit,
Was häärt mr soo, mool dert un doo,
Wurd's besser, schläächter oder blyibt's e soo?

De luegsch nit bsunders haider drii,
Bisch vorhäär do no luschtig gsii —.
Doo hock di naa un lueg di um,
Gäll, gäll, doo luegsch, i waiß wurum.

I mueß grad saage, 's isch e Schand,
Kai Friide findsch im ganze Land,
Mit douset Ängschte jaagt mr aim,
Bi Daag un z'Noocht, noo in de Traim.

Waisch, 's wäär soo langsam uf de Zit,
Aß mr de Wält de Friide git,
Gäll, lueg di noomool selli um
Un bitt de Härrgott richtig drum.

Un noo ains, säll vergäß mr nit,
Aßes immer e guet Wätter git,
Waisch, z'viil un z'wänig, säll bringt Noot,
Un in de Laade fehlt no 's Broot.

Lueg, aß de Schnää au selli daut
Un d'Sunne bal vum Himmel schaut,
No goht de Winter 's Dääli nus,
Un Friejohr wurd's in Fäld un Huus.

Bring Wäirmi, Daue, nit z'viil Rääge
Fir d'Kriese, Epfel, Ackersääge,
Waisch, mr het au sii iiwli Zit
Un mit'm Lärme, Flueche kunnsch nit wit.

Un schuumet mool de Moscht im Krueg,
Bring Hampf un Flags, no mainsches guet
Un lueg, aß 's Mihliräädli goht,
De Hälme schwäär im Acker schoht.

Kumm schick di jetz, lauf guetig zue,
's het zwelfi gschlaage, verbei dii Rueh,
Kunnsch iwers Johr no, alt un grau,
Noo saagi dr „Vergält's Gott“ au.



Eugen Falk-Breitenbach

Der großen Liebe des Herzens
ist das Begehren nicht das Wichtigste.

Eugen Falk-Breitenbach

Aktivitäten und Veranstaltungen der Freiwilligen Feuerwehr

Auch für die Freiw. Feuerwehr war das Jahr 1983 wieder mit reger Tätigkeit ausgefüllt. Neben 16 Einsätzen wurden 18 Hauptproben durchgeführt, davon 6 Großübungen. Unter anderem wurde der Ernstfall beim Reutebauernhof, beim Käpellehof, beim neuen Einkaufsmarkt beim ehemaligen Hotel Weißes Lamm, bei der Fa. Erich Neumayer zusammen mit der dortigen Werkswehr und den Werkswehren der Firmen Thyssen und Hengstler-DANA geübt. Dazu beteiligte man sich an einer Katastrophenschutzübung des Deutschen Roten Kreuzes, welche unter schwierigen Bedingungen in der Nähe des Brandenkopfes beim Ballenkopf ablief. Das Gerätehaus diente hierbei als Katastropheneinsatzleitstelle, wobei sich der neu beschaffte Funkleittisch als sehr nutzbringend erwies.

Die 30 m-Drehleiter, die ja für den ganzen ehemaligen Kreis Wolfach Einsatzbereitschaft hat, war zu 5 weiteren Großübungen aufgerufen.

Im Mai wurde dann mit 2 Mannschaften in Wolfach das Leistungsabzeichen in Silber erworben. Vergoldet wurde dieses im Oktober in Oberkirch. Um dieses Ziel zu erreichen, waren immerhin über 60 Proben notwendig.

Auch die Räumlichkeiten im inzwischen 3 Jahre alten Gerätehaus sind laufend belegt. Neben der laufenden Belegung durch die Feuerwehr und den dazugehörigen Spielmanns- und Fanfarenzug, die Jugendfeuerwehr sowie dem DRK, fanden dort noch 22 Veranstaltungen bzw. Tagungen statt. Unter anderem konnte hier der Landesbranddirektor und auch der Berliner Innensenator Lummer begrüßt werden.

An gesellschaftlichen Ereignissen seitens der Feuerwehr sei die jährlich stattfindende Dreikönigsveranstaltung in der Stadthalle erwähnt. Aber auch der seit 2 Jahren im Gerätehaus

stattfindende "Spritzerwettbewerb" für Mannschaften erfreut sich großer Beliebtheit. Hier muß eine Mannschaft mittels einer handbetätigten Pumpe aus den Jahren um 1910 auf ein Loch in einer Wand zielen. Die Mannschaft mit der höchsten erreichten Literzahl stellt den Sieger. Die reinen Damenmannschaften werden hierbei gesondert gewertet. Immerhin haben die letzten 2 Jahre jeweils ca. 40 Mannschaften teilgenommen.

Übrigens wäre es bestimmt große Klasse, wenn im nächsten Jahr eine Mannschaft aus Mitgliedern des Kreises, welche den Heimatbrief erhalten, teilnehmen könnte.

Mit diesem Wunsch verabschiedet sich für dieses Jahr die Freiwillige Feuerwehr verbunden mit den herzlichsten Grüßen

Schmidbauer, Kdt.



Jahresbericht des Spielmanns- und Fanfarenzuges

Der Spielmanns- und Fanfarenzug wurde im Jahre 1975 gegründet. Der Zug entstand durch die Initiative Einzelner und steht unter der Schirmherrschaft der Freiwilligen Feuerwehr. Der Zug lebt heute noch zum Großteil von dem Idealismus seines Zugführers. Wir sind zur Zeit 35 aktive Mitglieder, welche sich der Musik verschrieben haben. Das Jahr 1983 war von sehr vielen Aktivitäten unsererseits geprägt.

Am 8.1.1983 hatten wir unseren ersten Auftritt in Hausach anlässlich des Dreikönigsballs der Freiw. Feuerwehr. Am 30.1.83 waren wir wieder für die Narrenzunft aktiv und stellten die Ansagegruppe beim 1. Schnurren. Am 5.2. und 6.2.83 verbrachten wir wieder ein Wochenende bei unseren Freunden in der Schweiz und zwar waren wir zu Fasnachtsveranstaltungen in Dottikon eingeladen worden. Am Schmutzigen Donnerstag waren wir dann wieder für unsere Fasnacht tätig. Bei der Fasnachtseröffnung in Hausach wirkten wir mit, anschließend spielten wir dann beim Zunftball in Biberach. Am Fasnachtssamstag nahmen wir am Umzug in Biberach teil. Am Fasnachtssonntag spielten wir auch beim großen Umzug in Hausach.

Im März und April wurde von seiten des Ortenaukreises im Feuerwehrgerätehaus Hausach eine Ausbildung für Feuerwehrmusiker durchgeführt. Ab März war die Vorstandschaft des Zuges mit der Organisation des großen Spielmanns- und Fanfarenzugtreffens, welches im Mai stattfand, beschäftigt. Die einzelnen Züge waren bereits 1982 angeschrieben worden und hatten bis Anfang März ihre Teilnahmeerklärungen abgegeben. Die Anmeldungen hatten unsere kühnsten Träume noch übertroffen. Zum Festzug hatten sich ursprünglich 30 Musikzüge angemeldet.

Das Fest begann am 13. Mai 1983 mit einem Tanzabend für die Jugend im Festzelt. Das Festzelt war auf dem Parkplatz vor der Stadthalle aufgestellt worden. Am 13.5.83 spielte die "Golden Showband". Am Samstag, den 14.5.83 fand ebenfalls im Festzelt ein Unterhaltungsabend statt. Mitwirkende an diesem Abend waren die Guggenmusiken Albani Schneuz und Märtgässblocker aus Winterthur/Schweiz, Die Rock'n Rolln Tänzer aus Hausach,

der Fanfarenzug aus Tiengen und unsere Freunde, der Schalmeeizug aus Würm. Zum Tanz spielte die Kapelle Toledo aus Haslach. Am Sonntag ging es dann um 10.30 Uhr im Festzelt mit einem Frühschoppenkonzert der Stadt- und Feuerwehrkapelle weiter. Um 11.00 Uhr war ein Empfang für die Stabführer und Vorstände der Musikzüge im Feuerwehrgerätehaus unter der Schirmherrschaft unseres Bürgermeisters Kienzle. Um 14.00 Uhr fand dann der große Umzug durch Hausach statt mit nunmehr 26 Gruppen und Vereinen. An diesem Umzug beteiligten sich in dankenswerterweise der Historische Verein Hornberg und die Volkstanzgruppe Hausach-Einbach sowie 24 Musikzüge aus ganz Baden-Württemberg und aus der Schweiz. Nach dem Umzug fand ein Freundschaftsspielen der Musiken im Festzelt und in der Stadthalle statt. An dieser Stelle nochmals ein Dankeschön der Feuerwehr und der Narrenzunft sowie allen Helfern, ohne die dieses Fest nicht so reibungslos durchgeführt hätte werden können.

Am 24.6.1983 fand dann das Johannisfeuer der Hausacher Vereine auf dem Schloßberg statt. Bei diesem Anlaß spielten die Fanfaren ein paar Stücke, der Zug hatte die Bewirtung der Gäste übernommen.

Im Laufe des Sommers hatten wir dann noch weitere Auftritte bei befreundeten Zügen, so u.a. in Triberg, Bad Dürkheim, Würm, Urloffen und Metzigen. Am 23. - 24.7.83 fand dann unser Sommerfest statt. Hier konnten wir auch Gäste begrüßen und zwar unsere Freunde aus Jettingen.

Im übrigen wurden im Laufe des Jahres über 70 Proben abgehalten. An dieser Stelle möchte ich auch jedem aktiven Mitglied des Zuges für sein Engagement danken.

Der Dezember ist noch einmal von viel Probentätigkeit geprägt, weil wir am 7.1.1984 beim Dreikönigsball wieder auftreten werden und ein neues Jahr mit vielen Aktivitäten vor uns liegt.

Diekmann, Schriftführer

Kindergarten St. Barbara

Im Schatten der altehrwürdigen Dorfkirche entstand im Baugebiet Hausach-West ein neuer, zweiter Kindergarten. Für die Kinder dieses Gebietes wurde eine moderne Heimstatt errichtet, in der drei Gruppen unterrichtet werden. Auch beim Kindergarten in Hausach-West, der in Erinnerung an die Bergwerksgeschichte den Namen St. Barbara trägt, wurden durch die Bevölkerung zahlreiche Arbeitseinsätze geleistet, die die Kosten um einiges senkten.

Die Kreuzbergkapelle

die in jahrelanger Arbeit auch von den Vereinen hergerichtet wurde, stand in diesem Jahr zweimal im Mittelpunkt des Geschehens, einmal bei der feierlichen Einweihung und Altarweihe, dann als Dankeschön anlässlich einer Hubertusmesse, die bei herrlichem Herbstwetter in der Kreuzbergkapelle abgehalten wurde.

Pfarrer Eisele konnte bei beiden Anlässen den vielen Helfern und Spendern seinen Dank aussprechen. Aber nicht nur die Arbeit, vor allem auch das Zusammengehörigkeitsgefühl wurde besonders herausgestellt, denn alle Hausacher, gleich welcher Konfession und gleich welchen Standes, beteiligten sich an ihrer Kapelle in irgend einer Weise.

Im Jahre 1883 konnte man im Städtchen Husen einem Mann begegnen, der sich in seiner äußeren Erscheinung merklich von den anderen Bürgern in Hausach unterschied. Seine feinen Gesichtszüge, sein welliges, nach hinten wallendes Haar ließen gleich vermuten, daß er nicht an grobe Arbeit gewöhnt war. Wenn er auch kein einheimischer Bürger war, so kannte man ihn doch in den Straßen und Gassen unter der Burg Husen, kam er doch immer wieder zu Besuch, um bei »s' kleine Becke«, dem heutigen Textilhaus Leib, einzukehren.

In diesem Jahr aber blieb der Gast etwas länger als gewöhnlich im Städtchen. Fast täglich stieg er auf den Kreuzberg, um in der dortigen, weitbekannten Wallfahrtskapelle für Stunden zu arbeiten. Wer dann gerade als Beter, Wanderer oder als Neugieriger in das Gotteshaus trat, war Zeuge, wie von Künstlerhand ein Bild gemalt wurde, das seinen zukünftigen Platz auf dem Hochaltar haben sollte. Noch heute, nachdem Jahrzehnte vergangen sind, steht jeder Besucher der Kreuzbergkapelle ergriffen vor diesem Kreuzigungsbild, das in jenem Jahr von Konrad Schmider (auch: Schmieder) geschaffen wurde. Auch die beiden Opferungsbilder auf den Seitenaltären sind Werke seiner Hand.

Leider hat ihn die Zeit schnell vergessen, unseren Maler; auch in den Aufzeichnungen über die badischen Maler jener Zeit suchen wir vergeblich nach seinem Namen. Hätte er nur das Bild auf dem Hochaltar der Kreuzbergkapelle gemalt, so würden wir uns darüber nicht wundern. Um seine volle Größe als Kunstmaler zu ermessen, müssen wir die Hausacher Gemarckung verlassen und in nachbarlichen Kirchen seine Werke betrachten: In Mühlenbach entdecken wir seine Altarbilder. Für die Kirche in Zell a. H. schuf er einen Kreuzweg. Von der Decke des Gotteshauses in Nußbach im Renchtal grüßen seine Gemälde. Auch in Bad Rippoldsau führte er den Pinsel. Die Stadtpfarrkirche zu Wolfach erwarb und hütet seine kunstvolle Grablegung Christi, und wer sich sonst von seiner Kunst überzeugen will, der pilgere nach St. Jakob, um dort die großen Bilder zu bestaunen, welche die Geschichte dieses Kinzigtäler Heiligtums erzählen.

Jetzt spüren wir, daß wir es mit einem Künstler zu tun haben, der sich als Kunst-, vor allem als Kirchenmaler einen guten Ruf geschaffen hat. Sein Leben zeigt, daß auch im hintersten Zinken Talente geboren werden, die, einmal entdeckt und gefördert, weit über den Rahmen der engeren Heimat hinauswachsen und dem Schwarzwald und seinem einfachen, unverbildeten Volk zur Ehre gereichen!

Betrachten wir nun kurz den Lebensweg dieses Malers, der wohl zu den größten Künstlern des Kinzigtals zählt. Im Jahre 1859, am 12. November, wurde dem Ehepaar Michael und Martha Schmider im Übelbach, einem Seitental des Langenbachtals bei Wolfach, ein gesunder Bub in die Wiege gelegt, dem man am folgenden Tag bei der Taufe in der Pfarrkirche zu Wolfach den Namen Konrad gab. Vor mehr als einem Jahr hatten die Eltern, beide von Oberwolfach stammend, geheiratet und im Übelbach, im Schillingerhof, eine neue Heimat gefunden.

Der Lehrer in der Langenbacher Schule hatte seine Freude an dem aufgeweckten Konrädle. Allein dem hochwürdigen Herrn aus Wolfach wäre einmal beinahe der Geduldsfaden gerissen, als er mit viel Mühe und Liebe den Bauernkindern die Geschichte des ägyptischen Josefs erzählte. Wiederholte Male beobachtete er nämlich, wie der Bub vom Schillingerhof sich unter der Bank zu schaffen machte. Schon wollte sich das Donnerwetter über dem unaufmerksamen Schüler entladen; da hielt der Pfarrer ein Stück Papier in der Hand, auf das der Konrädle mit kindlichen Strichen das wiedergab, was der geistliche Lehrer eben erzählt hatte.

Dieser Vorfall sollte aber für unseren Bauernbub von entscheidender Bedeutung sein, denn der Pfarrer suchte die Eltern auf und ließ sich auch durch deren anfänglicher Zurückhaltung nicht in seinem Plan beirren, die künstlerische Begabung Konrads zu fördern. Kaum der Schule entwachsen, sehen wir (1875) den jungen Burschen aus dem Übelbach in der Lehre beim Maler J. Gg. Straub in Wolfach, wo sich sein Talent entfalten kann, so daß es nachher möglich wird, den begabten Mann auf die Kunstakademie nach Karlsruhe zu schicken. Dort entwickelt er sich zu einem vortrefflichen Porträt- und Kirchenmaler, dem sehr bald lohnende Aufträge zufallen. Von Zeit zu Zeit kehrt er in sein Elternhaus zurück und fertigt dort eine ganze Anzahl heute noch erhaltener Bildnisse seiner Eltern und Verwandten an.

Als Dreiundzwanzigjährigem wird ihm der Auftrag für die Kreuzbergkapelle erteilt. Das Bild auf dem Hochaltar zeigt uns, was für ein Genie in ihm verborgen lag. Auf einem anderen Ölgemälde, welches das »Rosenwunder der hl. Elisabeth« darstellt, erkennen wir in der Person der Heiligen seine Frau. Auf einer (Welt-)Ausstellung in Amerika wird sein Werk mit dem ersten Preis ausgezeichnet.

Unter den vielen Bewerbern, die sich um den Auftrag zur Ausmalung des Mannheimer Schlosses bemühen, wird der in Karlsruhe wohnende Konrad Schmider ausgewählt. Doch bei der Ausführung dieser Arbeit sollte ihm ein tragisches Geschick widerfahren. Es wird erzählt, daß ihn Freunde aus Hausach in der Stadt zwischen Rhein und Neckar besucht hätten. Als jedoch Konrad nicht wie verabredet zur Mittagszeit im Gasthaus erschien, gingen die Freunde zum Schloß. Was für ein furchtbarer Anblick erwartete sie da! In den Stangen des hohen Gerüstes hing der leblose Körper des abgestürzten Künstlers. Dies geschah am 6. Juli 1898. Von anderer Seite wurde mir berichtet, der Maler sei zwei Tage nach dem Sturz an den Folgen einer Magenverletzung (oder einer Lungenquetschung) verschieden. Er wurde in Karlsruhe zur letzten Ruhe gebettet.

Doch um seinen Tod ging sehr bald ein Geraune unter seinen Bekannten um. Viele vermuteten, daß Konrad Schmider einem heimtückischen Anschlag eines seiner Konkurrenten zum Opfer gefallen sei. Es gab aber auch böse Zungen, die nicht davor zurückschreckten, die hohen Verdienste des Künstlers dadurch zu schmälern, daß sie ihm Selbstmord unterschoben. Selbst im Verwandtenkreis konnten keine genauen Unterlagen gefunden werden, so daß sich bei der mündlichen Überlieferung leicht Fehler eingeschlichen haben können.

Glücklicherweise sind in Privatbesitz noch sehr viele Bilder und Skizzen vorhanden, die, von kundiger Hand ausgewählt, zu einer eindrucksvollen Ausstellung zusammengestellt werden könnten; 1959, im 100. Geburtsjahr des Künstlers, hat man das versäumt. Wer aber auf den Kreuzberg pilgert, wird hinter dem Bild des Gekreuzigten auch das Schicksal des Malers erkennen.

Kurt Klein

Die Kapelle im Hauserbach

Ein Glöcklein für 74 Milliarden Mark

In den Annalen des Kinzigtäler Bergbaus nimmt das Hauserbachtal nahe dem Städtchen Hausach einen besonderen Platz ein als der Ort, in dem die urkundlich älteste Grube des Gebietes links und rechts der Kinzig liegt. Das Silber - gebunden im Bleiglanz - war es, das in den vergangenen Jahrhunderten immer wieder die Menschen in das einsame Tal zog. Selbst der Bischof von Straßburg erweiterte um 1340 eigenmächtig seine Grenze vom Schwigenstein oberhalb von Haslach bis hin zur Mündung der Gutach in die Kinzig, um wenigstens für einige Jahre das gleißende Erz zu beuten.

Später ließen die Herren von Freiburg den harten Stein brechen und gaben der Grube den Namen ihres schönen Münsters "Unserer lieben Frau". Sie schickten sogar den Meister Erhart von der Münsterbauhütte, damit er die Dorfkirche als "Bergmannskirche" erweitere. Schließlich arbeiteten um 1500 allein 300 Knappen in den Stollen und Schächten des Hauserbaches. 1749 kam der Witticher Bergschreiber Bernhard ins Tal und taufte die Grube in St. Bernhard um. Eine Glocke, die "Bernhardsglocke" rief die Bergleute von und zu der Arbeit, steht doch auf ihrem erzerren Mantel zu lesen: "Ich rufe All'n zu Ihrer Pflicht und warne, wän Gefahr einbricht. Mein Klang ruft von und zu, zur Arbeit und zur Ruh!" Nach wechselndem Geschick erstarb um die letzte Jahrhundertwende der Atem der Dampfmaschine, die beiden Pochwerke erlahmten im rhythmischen Takt und die Bergarbeiter verließen für immer das Tal, in das wieder paradiesische Ruhe einkehrte.

Und doch, alles sollte wiederkehren, nur unter anderen Vorzeichen. Mitten im traditionsreichen Hauserbacher Bergbaurevier liegt gleich einer trotzigen, das Tal beherrschenden Burg der "Spänlehof".

Im Frühling des Jahres 1915 wurde der Sohn des Hofes, Sylvester Schmid, zu den Waffen gerufen und zunächst in Freiburg ausgebildet. Auf den vielen Ausmärschen erfreuten ihn immer wieder die vielen Weg- und Feldkreuze, so daß er im Geheimen beschloß, nach der glücklichen Heimkehr ein Zeichen des Heils auf seinem Hofgut zu errichten.

Als er dann auf den grausamen Schlachtfeldern Frankreichs erleben mußte, wie der Tod links und rechts neben ihm tausendfältige blutige Ernte hielt, bekräftigte und erweiterte der Hauserbacher Bauernsohn sein Gelübde. Er wollte eine Kapelle bauen! Als er nach der gesunden Rückkehr sein Versprechen einlösen wollte, stellten sich ihm widrige Zeitläufe entgegen. Doch der Zimmermeister Welle, der einen provisorischen Plan zum Bau einer Kapelle aufgestellt hatte, ermunterte den jungen Spänlebauer: "Sylvester, des bringt mi nit um un di au nit. Daß i nit ha in de Krieg mieße, do defir mach i au ebis. Also nix wie agfange! Gschieder word die Zit doch nimmi!"

Der baufreudige Einbacher Bürgermeister Schuler fertigte die Planunterlagen an und verhandelte erfolgreich mit den Behörden. In der Bevölkerung fand das Bauvorhaben ein günstiges Echo. Die Verwandten und Nachbarsleute schafften vom fernen Gemeindewald unter dem Brandenkopf die Sandsteine herbei. Genauso weit her kam der Maurermeister Plagius Bühler. Jeden Tag lief er zu Fuß von Oberprechtal in den Hauserbach. Sehr entgegenkommend zeigten sich die Handwerker, nicht nur bei der Arbeit, sondern auch in der Rechnungstellung! So erinnerte sich der Erbauer dankbar an den Zimmermeister Vinzent Baumann, der sich beim Arbeiten mit dem Breitbeil in den Fuß schlug und wochenlang das Bett hüten mußte, an den Schlossermeister Joseph Stehle, Malermeister Karl Stehle, Blechnermeister Seeholzer, Elektromeister Otto Kaiser. Die Schreinerarbeiten, besonders die feinen Schnitzereien wurden von Herrn Hiller und dem Sohne des Zimmermanns Welle ausgeführt. Auch die Zulieferer des Baumaterials drückten beim Schreiben der Rechnung beide Augen zu.

Die Glocke für die Kapelle wurde in der beginnenden Inflation für rund acht Millionen Mark in der Gießerei Grüninger in Villingen bestellt. Als der Spänlebauer die Glocke holen wollte, kostete sie 74 Milliarden Mark! "Aber woher sollte ich diese Summe aufbringen?" schrieb der Sylvester in die Kapellenchronik, "weil ich Milliarden kaum kannte, geschweige noch solche besaß?" Nach langer Überlegung nahm er die Schuld auf sich und lud das Glöcklein flugs in den Zug, denn Zeit war hier wirklich bei der stündlichen Entwertung Geld. In Hausach halfen ihm der "Hosenträger" und der "Sägebeck" aus der größten finanziellen Notlage. Mit dem nächsten Zug wurde die Rechnung beglichen.

Dann reiste der Spänlebauer mit Stadtpfarrer Brunner, der dem Kapellenbau wohlgesinnt war, nach Freiburg zum damaligen Erzbischof Karl Fritz, um die Erlaubnis zur Feier der hl. Messe in der Kapelle persönlich zu erwirken. Endlich nahte mit dem 4. Juni 1924 der Tag der Einweihung, der gleich einer großen Bauernhochzeit mit Böllerschüssen eingeleitet wurde. Alles was in Stadt und Tal Beine hatte, eilte in den Hauserbach. Selbst der "Mühlsteiner" von Nordrach war unter den Gästen. Stadtpfarrer Brunner feierte die erste hl. Messe für die Spänlefamilie und die Handwerker. Zu Ehren der Gottesmutter und Patronin der Kapelle fügte Kaplan Geyer eine Dankmesse an, während der Kapuzinerpater Willibrod als "alter Feldpater" das dritte Meßopfer für die Seelenruhe der im Weltkrieg gefallenen Kameraden zelebrierte.

Beim anschließenden Festessen, an dem 125 Gäste teilnahmen, priesen die Tischredner die Tat des heimgekehrten Spänlebauers. Zuletzt stand der Reutenbauer auf und widersprach seinen Vorrednern und behauptete, daß letztlich die Mutter des Hofbauern die eigentliche Erbauerin des Gotteshauses gewesen sei. Dankerfüllt bestätigte der bescheidene Sylvester Schmid in seinen Aufzeichnungen die Worte seines Schulkameraden, denn seine Mutter habe nicht nur acht Kinder geboren, sondern sie auch recht im Glauben und Verzicht erzogen und ihre Wege in steter Sorge und wachem Gebete verfolgt. Nur aus diesen Kräften heraus habe er alle Mißlichkeiten des Kapellenbaus ertragen und das Versprechen einlösen können...

Damit kam aber wieder der Name "Unserer lieben Frau" wie ehedem im Tale zum Tragen, denn viele Menschen pilgern seither erneut ins Tal, um mehr als Silber, um Gold zu suchen, denn Maria als die Mutter Jesu wird mit dem Golde verglichen. Wiederum erfüllt eine helle Glockenstimme die Täler und Hänge des Hauserbaches und trägt über die verblichenen Spuren der Bergleute die Betzeiten in die majestätischen Höfe der Bauern, wobei sich das verklungene "Glück auf" zum Ave Maria erhöht hat und damit die Ehre Gottes verkünden, aber auch die Erinnerung an den Erbauer wachhalten will, der 1965 als einer der letzten "Bauerfürsten" das Tal für immer verlassen, uns aber ein verpflichtendes Vermächtnis hinterlassen hat...

Kurt Klein

Schon vor unvordenklichen Zeiten soll auf dem Kreuzberg ein Kreuz gestanden haben, das viele Verhrer anzog. Der Gewannname »Kreuzberg« läßt uns diesen Hinweis als recht glaubhaft erscheinen. Einige Notizen deuten darauf hin, daß bereits vor dem Bau der jetzigen Kapelle ein kleineres Gotteshaus dort gestanden haben muß, das von wallfahrenden Gläubigen aufgesucht wurde. Die erste Erwähnung finden wir im Jahre 1601; 1716 wird ein Hans Jörg Schoch der Pflugschaft auf dem Kreuzberg 32 Gulden schuldig; der Knecht des Bühlhofbauern Hans Jörg Birkle vermachte in seinem Testament (1734) 7 Gulden »auf den Kreuzberg«, während ein Jahr darauf der Stadtschreiber Möhlin dem Kreuzbergfond 100 Gulden zurückzahlte. Von der Hirschwirtin Justina Wölfle ist festgehalten, daß sie 1736 »der Kreuzbergkapelle« sogar 400 Gulden schuldig wird«.

Einen besonderen Förderer der Wallfahrt zum Kreuzberg erhielt das die Gemeinden Hausach, Einbach und Sulzbach umfassende Kirchspiel in dem 1727 von Engen aufziehenden Pfarrer Rothweiler. Im Jahre 1742 ließ er die heute noch erhaltene Kapelle auf dem Kreuzberg erbauen und stiftete zu ihrer Unterhaltung ein Kapital von 1000 Gulden. Wie sehr die Wallfahrt in Blüte gekommen war, darf schon daraus geschlossen werden, daß an besonderen Tagen wie z. B. in der Kreuzwoche allein zwölf Geistliche auf dem Kreuzberg tätig waren.

Obwohl die Kapelle in einer landschaftlich schönen wie auch beherrschenden Lage auf einem Berg erstellt wurde, wies sie doch den großen Nachteil auf, daß sie einsam und weit von der nächsten menschlichen Behausung stand. Deshalb richtete Pfarrer Rothweiler ein Gesuch an den Fürsten, man möge ihm einen Anbau für einen Wächter genehmigen. Als triftige Gründe wurden angeführt, daß der Schlüssel jeweils im eine halbe Stunde Wegs entfernten Pfarrhaus geholt werden müsse, dann die Mühe, zu jedem Gottesdienst die Kirchengewänder auf den Berg zu schleppen, denn jeden Freitag war Wallfahrtsgottesdienst. Auch der Umstand, im Winter müsse der unter das Dach eindringende Schnee sofort entfernt werden, fanden ebenso Erwähnung wie die Notwendigkeit, das Inventar zu bewachen, sei doch erst kürzlich ein Glöcklein gestohlen worden.

Nach dem Bericht des Schultheißen Pappenheim hatte sich ein Mann von »Weyler aus dem Obervogteiamt Haslach« (Fischerbach) angeboten, mit einigen »Gutthätern« die genehmigte Eremitage zu erstellen, um sie dann selbst als Einsiedler zu beziehen. Doch nach vollendetem Werk 1743 zog er nicht auf den Kreuzberg, sondern vor den Altar und heiratete.

Viele Jahre blieb die Einsiedelei leer, bis sich 1756 der Schneidergeselle Johann Christof Blattner um die Stelle bemühte. Obwohl der Bittsteller gute Empfehlungen von den Freiburger Jesuiten und sogar von der Äbtissin von Günterstal vorweisen konnte, wurde er von der fürstlichen Herrschaft »in Gnaden« abgewiesen, um das Land vor einem »perpetuirlichen Bettler« zu verschonen. Auch wurden bereits Zweifel laut, ob nach einem Ableben des Pfarrers Rothweiler die Wallfahrt im jetzigen Umfang weiter bestehen würde. Zudem war der schwächliche Blattner noch mit der Fallsucht behaftet. So blieb das Häuschen für weitere Jahre verwaist.

Erst bei Pfarrer Fränklin – Pfarrer Rothweiler starb im Februar 1768 – meldete sich wieder ein Interessent. Es war der Müllersohn Simon Glatz von Oberndorf. Er erbot sich, die bisher unbewohnte und dadurch mitgenommene Einsiedelei auf eigene Kosten wieder herzustellen. Trotz der Gunst des Pfarrers und der guten Unterstützung des Obervogtes Dornblüth, kam der Schwabe nicht zum Zuge, war er doch den Leuten in der Donaueschinger Residenz nicht nur zu jung für dieses Amt, sondern obendrein ein »Ausländer«, ganz zu schweigen von den üblen Erfahrungen, die man schon mit Eremiten gemacht habe.

Erst dem dritten Bewerber, dem Joseph Jäckle, der als Bruder Seraphim bereits seine Tauglichkeit als Einsiedler unter Beweis gestellt hatte, wurde vom Oberamt die Erlaubnis erteilt, die nun schon zwei Jahrzehnte leerstehende Klause zu bewohnen (1773). Man gab ihm sogar noch einen alten Ofen aus der Laborantenhaus (Hammerwerk), genehmigte zwei Wager Abfallholz aus den fürstlichen Waldungen, wie auch das Betteln in der Kinzigtäler Herrschaft.

Einige Jahre später bat der Bruder über den Obervogt den Fürsten um die Reparatur des baufällig gewordenen Hauses neben der Kapelle. Auf einen nochmaligen Bericht hin wurde dem Einsiedler zugebilligt, das notwendige Geld bei gütigen Menschen sammeln zu dürfen. Als im Dezember 1781 Bruder Seraphim verschied, wollte der Eremit Joseph Martincourt aus Rippoldsau auf den Kreuzberg ziehen. Der gebürtige Franzose war aber schon hoch in den Siebzigern. Trotzdem durfte er kommen und sein ganzes Mobilar – eine alte Matratze – mitbringen. Auf seinen Wunsch hin wurde ihm noch zwei Klafter Holz überlassen. Es wurde ihm erlaubt, bei den Bauern Getreide zu betteln. Der altersschwache Martincourt erkrankte aber binnen Jahresfrist schwer an Wassersucht. Da im Spital kein Platz frei war brachte der Wolfacher Eremit Fidel Krausbeck den Bedauernswerten zu seinem Bruder, dem Lammwirt, in Pflege. Der Doktor Wegbecker ließ aber keinen Zweifel mehr aufkommen, daß die Tage des Eremiten gezählt seien. Als die fürstliche Hofkammer davon erfuhr, sah sie die günstige Gelegenheit gekommen, die Einsiedelei auf dem Kreuzberg aufzuheben, um damit dem Geist der Aufklärung im eigenen Land den entsprechenden Tribut zu zollen. Fürst Josef Wenzel schrieb selbst: »Wir gedenken nicht, diese Eremitage zu besetzen, sondern solche wie andere dergleichen, soviel möglich, abgehen zu lassen.« Doch der Fürst mitsamt seiner Hofkammer hatte die Rechnung ohne den Einsiedler gemacht, der einfach nicht sterben wollte. Der Obervogt ließ ihn samt seiner alten Matratze auf einem Karren nach Donaueschingen verbringen, wo ihm vorübergehend auf »Staatskosten« im »Rößle« Unterkunft gewährt wurde.

Etwas später tauchte Martincourt wieder im Kinzigtal auf und bat um die Instandsetzung seiner Einsiedelei. Als ihm auch noch eine neue Kutte überreicht wurde, vertröstete er die Geber mit dem Hinweis, daß dies bestimmt seine letzte sei. Doch der zähe Franzose hielt die fürstlichen Amtsdienner weiterhin in Bewegung. Da er aber seinen Lebensunterhalt nicht mehr erbetteln konnte, erwog man die Einweisung in das Geisinger Spital. Auf der Baar wurde abgewunken mit der Begründung, daß kein Platz frei wäre. Nach einigem Hin und Her erklärten sich die Kapuziner von Haslach bereit, den hilfälligen Bruder aufzunehmen und bis ans Lebensende zu pflegen.

Nach seinem Einzug ins Kloster wurde 1785 die Einsiedelei auf fürstlichen Wunsch abgerissen. Doch dem Eremiten wollte es in seiner neuen Umgebung nicht gefallen, weil er dort auf seine alte, liebgewordene Gewohnheit des Bettelns verzichten mußte. Kurzerhand ließ sich der unternehmungslustige Klosterbruder einen Paß nach Frankreich ausstellen. Der wurde ihm mit Freuden gewährt, ihm aber unzweideutig gesagt, daß er ja jenseits des Rheines bleiben solle, denn bei einer Rückkehr in die fürstbergischen Lande sähe man in ihm nur noch einen lästigen Landstreicher. Jahre danach ließ Martincourt noch einmal etwas von sich hören, nachdem man längst glaubte, daß ihn der französische Rasen decke: Aus Mengen kam die Nachricht, daß dort der Eremit auf der Rückreise von Rom (!) ins Spital gebracht worden sei. Nachdem den Stadtvätern von Mengen verständlich gemacht wurde, daß man mit dem Weltreisenden aber auch garnichts mehr zu tun haben wolle, geriet die Person des einstigen Kreuzberg-Eremiten endgültig in Vergessenheit; er hatte so manchen Aktenbogen füllen helfen . . .

Der wundersame Hausseggen

Eitel Freude herrschte in der Familie des Hausacher Handwerksmeisters Cölestin, denn nach langer Bauzeit, verbunden mit so manchem Ärger, banger Hoffnung und der Sehnsucht nach dem eigenen Heim, konnte das neue Haus bezogen werden. Zufriedenheit und berechtigter Stolz über das gelungene Werk, über das Ergebnis jahrzehntelanger Mühen, fleißiger Arbeit und sparsamer Haushaltsführung strahlten aus dem Gesicht des biedereren Vaters. Sein großer Wunsch, sich und den Seinen ein schönes Zuhause zu bauen, ging in Erfüllung, er konnte seinem Lebenswerk, seinem irdischen Dasein die Krone aufsetzen.

Und doch fehlte ihm noch eine Kleinigkeit, ein winziges, aber doch sehr wichtiges Mosaiksteinchen am soeben vollendeten Bau. Obwohl die Kirchenstapfeln durch ihn nicht gerade besonders ausgetreten wurden, hielt er es doch ernst mit seinem Glauben und zog gerne zur stillen einsamen Andacht hinauf zur Wallfahrtskapelle auf dem Kreuzberg. Ja die biblischen Worte, wonach die Handwerker vergebens arbeiten, wenn der Herr das Haus nicht baut, sollten jetzt für den Meister mit Odem erfüllt, für ihn faßbare Wirklichkeit werden.

Deshalb bat er den bereits gealterten Pfarrherrn, für dessen Kirche er schon so manche Arbeit um Gotteslohn verrichtet hatte, er möge doch sein Haus einsegnen wie es seit eh und je Brauch sei. Gerne wurde dem Wunsche zugesagt, verschiedentlich das Versprechen erneuert, aber letztlich doch nicht gehalten, bestimmt nicht in vorsätzlicher Absicht.

Als dann später ein neuer, jüngerer Geistlicher den Fuß in das Kirchspiel setzte, wurde auch ihm bald die Bitte um die Segnung des Hauses unterbreitet. Hoherfreut über solch ein Zeichen volkstümlicher Frömmigkeit versprach der neue Pfarrer, gelegentlich die Weihehandlung an Ort und Stelle vorzunehmen. Obwohl er immer wieder einmal die Dienste des Handwerkmeisters in Anspruch nehmen mußte, erinnerte er sich nicht mehr an seinen Auftrag und der Cölestin wollte nicht als lästiger Bittsteller in Erscheinung treten. Deshalb blieb das Haus auch weiterhin ohne den erwünschten priesterlichen Segensspruch. Als zur Sommerzeit ein höherer geistlicher Würdenträger zum wiederholten Male das Kirchspiel zu erholsamen Ferientagen aufsuchte, erzählte

ihm unser Handwerksmeister bei einem guten Viertele von seinem bisherigen Mißgeschick und trug nun ein drittes Mal sein Anliegen vor. Er fand sofort Gehör und es wurde ein Termin ausgemacht. Die Einsegnung, auf den Abend anberaumt, sollte ein kleines Familienfest werden, zu dem die Hausfrau fürsorgliche Vorbereitung traf. Allein, auch dieser Schlag ging ins Wasser. Man wartete zunächst gespannt und erwartungsvoll, dann enttäuscht, doch vergebens auf den hohen Gast.

Viel Wasser floß nun wieder die Kinzig talabwärts, während das lodernde Feuer der Begeisterung für den Haussegen im Herzen des Cölestin zwar nicht gänzlich erlosch, aber doch zur schwellenden Glut unter der Asche zusammensank.

Wieder einmal hatte es ihn in einer ruhigen Stunde in sein seit Jahren anwachsendes Raritätenkabinett auf den Speicher zurückgezogen. Da krustelte er in seinen Kisten und Schränken herum, nahm dieses zur Hand, freute sich über jenen Zeugen längst vergangener Zeiten und versank nach und nach in das Meer der Erinnerungen, das ihn zwar der Gegenwart entrückte, seinen Geist aber im wohligen Gefühl des Geborgenseins schwelgen ließ. Dann aber rannte er plötzlich, wie von unsichtbarer Hand gestochen, mit einem verstaubten, eingerahmten Bild die Treppen hinunter in die Wohnung zu seiner Frau und hielt ihr die Tafel hin: "Do, Mueder, jetzt isch unser Hus do no gsegnet wore ...!" Etwas zweifelnd und ungläubig bestätigte die Gattin, daß es sich hier zwar um ein altes Erinnerungsgeschenk an die Erste Heilige Kommunion mit der Darstellung des Herzens Jesus handelte, aber eine Segnung des Hauses könne sie damit nicht in Verbindung bringen. Doch mit einem überlegenen, fast triumphalen Lächeln deutete er auf einen kleingedruckten Spruch hin, den er nun voll Inbrunst vorlas: "Ich werde die Häuser segnen, wo das Bildnis meines Herzens aufgestellt und verehrt wird. - Worte Jesu an die selige Margaretha Maria Alacoque." Dann fuhr er im Brustton der Überzeugung und mit kindlicher Freude fort: "Siehsch, jetzt bruche mir kei Pfarrer meh, de Herrgott selber het unser Hus gsegnet..."

Im neuen Hause unseres Meisters Cölestin bekam der unerwartete, doch "wundersame Haussegen" einen Ehrenplatz. Und als er mir diese Geschichte erzählte, bat er mich: "Bruchsch-es aber nit gli widder in Zittung schriebe!". Das "Gli" konnte ich beherzigen, das andere möge er mir verzeihen...

Die billige Auskunft

Nach der Eröffnung der Bahnlinie Hausach-Wolfach, noch mehr nach der Inbetriebnahme der gesamten Strecke von Hausach bis nach Freudenstadt, wurde Hausach ein wichtiger Umsteige-Bahnhof für die Weiterreisenden aus dem Kinzigtal in Richtung Villingen und Offenburg oder für die Ankommenden, die kinzigaufwärts fahren wollten. Ein geräumiger Wartesaal nahm die Reisenden auf, die sich die Zeit bis zur Abfahrt des Zuges nicht im gegenüberliegenden Bahnhof bei einem Schöpplein verkürzen wollten.

Noch heute erinnert man sich in Hausach an ein Eisenbahner-Original, das neben dem Zwicken der Fahrkarten noch als sogenannter "Zug-Abrufer" die Aufgabe hatte, den Leuten im Wartesaal die Ankunft und damit auch die baldige Abfahrt des jeweiligen Zuges zu verkünden. Dadurch wurden die Fahrgäste der Sorge enthoben, durch die lange Warterei doch noch die Abfahrt des Zuges zu verschlafen oder zu überhören. Kurz vor dem Einlaufen eines Zuges öffnete also unser "Billettzwickler" die Tür des Wartesaales, ließ kurz seine Blicke die Runde drehen und rief dann laut vernehmlich: "Er kunnt! - Er kunnt!" Dann verschwand er wieder und fertigte die Reisenden an der Sperre ab.

Wieder einmal betrat der Eisenbahner pflichtgemäß den Wartesaal, um mit seiner durchdringenden Männerstimme sein schablonenhaftes, seelenloses "Er kunnt" auszubringen. Da sprang plötzlich von der Bank ein Mann auf und erkundigte sich in einem tadelsfreien Deutsch mit rheinischem, melodiösem Klang beim zunächst verdutzten Abrufer: "Ach, entschuldigen Sie bitte, könnten Sie mir sagen, wer denn da kommt oder kunnt ...?". Kurzerhand, den Fragenden von oben bis unten messend, als habe er den Kaiser von China beleidigt, sprudelte es zur Auskunft: "... Ha de Zug, du Latschi ...!"

Die eilig und lautstark ins Schloß fallende Tür des Wartesaales ließ keine Möglichkeit zum Widerspruch aufkommen.

Kurt Klein

Eugen Falk-Breitenbach

Malerpoet Eugen Falk-Breitenbach, verstorben am 9. Juli 1979, hätte, lebte er noch, am 26. Februar 1983 seinen 80. Geburtstag feiern können. Aus Anlaß dieses Geburtstages des großen Sohnes der Stadt Hausach, fand am 26. Februar im "Moolerhiisli" eine Gedächtnisfeier statt. Hierzu hatte die Witwe des Verstorbenen wie auch die Stadt Hausach eingeladen, die dem Künstler ein besonders ehrendes Gedenken bewahrt, war er es doch, der seine Heimat, weit über die Grenzen hinaus bekannt machte.

Zu dieser Gedächtnisfeier kamen einige Bürgermeister, Mitglieder des Gemeinderates, verschiedene Künstler und Dichter, vor allem jedoch auch die Freunde von Eugen Falk-Breitenbach. Bürgermeister Kienzle, ein besonderer Freund des verstorbenen Malerpoeten, hob hervor, daß es keinen schöneren Ort als das Moolerhiisli geben könnte, um Eugen Falk-Breitenbach zu gedenken. Als Dichter und Maler habe er der Nachwelt unschätzbare Werte erhalten. Seine Ehefrau Margarethe habe das Haus als das erhalten, was es immer war, ein Haus der Gastfreundschaft, ein Haus, in dem unschätzbare Werte vorhanden sind, das Haus des verstorbenen Malerpoeten, in dem er viele Jahrzehnte mit Erfolg arbeitete.

Die Laudatio der Gedächtnisfeier hielt ein persönlicher Freund des Verstorbenen, der ebenfalls alemannische Dichter Karl Kurrus. Er würdigte den Malerpoeten als einen Menschen besonderer Art, mit einer engen Verbindung zu Hans Thoma in seinem Schaffen mit Stift und Pinsel und zu dem Volkschriftsteller Heinrich Hansjakob in seinem Schaffen mit der Feder. Was Eugen Falk-Breitenbach mit dem Pinsel nicht beschreiben konnte, beschrieb er mit der Feder. In beiden Bereichen war er ein Könnner. Geprägt wurde jedoch all sein Schaffen von seiner lebensbejahenden Einstellung. Wenn er auch immer ein Freund des Humors, ein Freund der Geselligkeit war, so war er trotzdem sein ganzes Leben hindurch ein Suchender.

Der Rahmen dieser Feierstunde, inmitten von vielen Bildern und Zeichnungen des verstorbenen Künstlers, von Aufzeichnungen und seinen persönlichen Erinnerungstücken, war schon ein einmaliger. Es wurde bei dieser Gedenkstunde nochmals so richtig deutlich, was seine Freunde, was Hausach, was der Schwarzwald in Eugen Falk-Breitenbach verloren hat.

Waldsterben

Seit dem Spätjahr 1982 wurden - nach jahrelanger Beobachtung der "Tannenerkrankung" - an der Fichte im Bereich der Wälder des Brandenkopfmassivs erste Anzeichen dafür erkannt, daß auch bei dieser Baumart "etwas nicht mehr stimmte".

Im Frühjahr 1983 verschwanden letzte Zweifel, ob es sich nur um örtliche Erscheinungen handle.

Die älteren Fichten, vor allem im Brandenkopfgebiet bis hinunter an den Anfang des Einbachtals, ließen ihre Seitenzweige an den starken Ästen schlaff herunterhängen und teilweise verkahlen. Da und dort starben bereits die Gipfel ab. Daneben verschlimmerte sich die schon bekannte Tannenkrankheit bis zum Absterben vieler Bäume. Aber auch an den anderen Baumarten wurden schon Schädigungen festgestellt.

Der trockene heiße Sommer 1983 trug sicher zu der jetzt im Herbst festzustellenden weiteren Verschlimmerung des "Waldsterbens" - so müssen wir leider inzwischen sagen - bei und beschleunigte es.

Jetzt zeigt sich das Waldsterben längst nicht mehr nur im Brandenkopfgebiet, sondern - stärker oder schwächer - auf der ganzen Heimatgemarkung, ja sogar in ganz Europa.

Die Optik scheint nicht so schlimm, wie die Tatsachen sind: Die schwer erkrankten Bäume werden laufend eingeschlagen und genutzt, solange wenigstens das Holz noch einwandfrei ist. Dadurch werden aber dem Blick des Bürgers laufend die schwersten Schädigungen entzogen, und er meint manchmal, alles wäre nicht so schlimm.

Dabei kann den Heimatfreund so wenig wie jeden Bürger die bereits begonnene ökologische Katastrophe, die auch schwerste ökonomische Schäden mit sich bringt, unberührt lassen.

Die Ursachen, noch nicht im letzten Detail erforscht, sind jedoch insgesamt bekannt: zu starke schädigende Belastung der Natur durch den Menschen.

Gegenüber diesem "Waldsterben" treten andere Schädigungen des Waldes, wie z.B. die Schneebruchschäden des Winters 1981/82 oder die Schäden durch Borkenkäfer im Sommer/Herbst 1983 zurück, so verheerend sie sich im einzelnen auswirken können. Sie sind insgesamt eben doch örtlich und zeitlich begrenzt.

Das "Waldsterben" jedoch als Menetekel für unseren Raubbau an der ganzen Natur droht länderweit und hört nicht von selbst auf, wenn wir alle uns nicht radikal um- und auf die Erfordernisse der Natur einstellen.

Wir meinen, der Heimatbrief ist nicht der Ort für eine Spezialbehandlung dieses Themas. Die ist erfolgt in vielen Veröffentlichungen, bei einem Begang mit dem Hausacher Gemeinderat am 27. Juni d.J. und mit der gesamten interessierten Hausacher Öffentlichkeit am 5. Juli d.J. im Einbacher Wald.

An dieser Stelle soll der sichtbare Beginn eines schrecklichen - und sicher landdauernden Ereignisses festgehalten werden, auch als Dokumentation für die Zukunft.

Für Abhilfe müssen wir alle durch größere Bescheidenheit in unserer Lebensführung sorgen. Die Politiker müssen hierfür geeignete gesetzliche Grundlagen schaffen. Die Natur kennt kein Nachgeben, sondern sie verlangt die Anpassung des Menschen und seiner Technik an ihre Gesetze!

Ganter, Staatl. Forstamt Hausach

Lob auf den Mai

Hit isch s mr froh zuem Singe,
Zuem Tanze und zuem Springe.
I gschpir s in alle Bai,
Juhe, juhe s isch Mai!

E Ziisli und e Spätzli
Spiile mit de Wiidekätzli,
Un s pfiffe alli zwei:
Juhe, juhe s isch Mai!

Un s Immlli macht e Tänzli
Uf jedem Bluemekränzli,
Es fraid sich jeder Schtai:
Juhe, juhe s isch Mai!

Eugen Falk-Breitenbach

Aphorismus

Weder Reichtum noch Geschmeide
stellt den Mensch als Menschen dar.
Nur seine ausgestreute Freude
zeigt uns allen, was er war.

Eugen Falk-Breitenbach

Hansjakob und seine Originale

... und als am 25. Juni 1916 bei hellem Sonnenschein der große Leichenzug des Schwarzwälder Volksdichters Dr. Heinrich Hansjakob von seinem "Freihof" durch Haslach nach seiner Grabstätte Hofstetten zog, da wurde es sehr lebendig in seinen Büchern, die er geschrieben hatte.

Die alten Gestalten und Originale, die schon längst ihrem Erzähler vorausgegangen waren in das Reich der Toten, wurden im Geist gegenwärtig und grüßten von allen Seiten ihren Freund.

Da war der alte "Kanonenwirt Thoma" mit seinen Zeitgenossen: dem "Zigliweber", dem "Katzenkrämer", dem "Jägermurer", dem "Hiverreck" und dem "Regenbogen". Alle schauten sie betrübt zum Fenster der "Kanone" hinaus dem Leichenzug nach. Selbst der alte Vogelsteller "Stuben Alisi" aus dem "Pariser Hotel" im "Inneren Graben" stand unter seiner niederen Haustür und zeigte mit entblößtem Haupt seine Teilnahme an. Der fidele Kapellmeister "Lambert der Schmied" wurde wach, als der Trauermarsch durch die alte Reichsstraße erklang und er ließ seinen Amboß zum Zeichen des Mitdabeiseins ertönen. Der Lokaldichter "Boschekasper" stand mit Andacht am Straßenrand und konnte es nicht begreifen, daß sein Nachbar nicht mehr sein sollte. Der alte "Nagler Bus" hatte zum Zeichen der Trauer seinen Taubenschlag geöffnet und den schönsten Exemplaren die Freiheit geschenkt. Die "Lenebas" saß unter dem Fenster von Hansjakobs Geburtshaus "Zur Sonne" und rieb mit einem "Fazenettli" in den Augen. Hier verweilte auch der Trauerzug einen Augenblick, um den Bauern von den Nillhöfen, aus der Karfunkelstadt, aus Fischerbach, aus Bollenbach und aus Schnellingen Gelegenheit zu geben, sich einzuordnen. Beim "Unteren Tor" bog der Leichenzug links ab und der lustige Trompeter "Christian" blies die schönsten Weisen zur Dachstube hinaus. Auf der alten Klosterbrücke hatten sich die zwei Kapuziner "Leopold" und "Othmar" eingefunden, um ihrem Freund noch einmal zu "dienen".

Oben in Hofstetten, wo der Trauerzug links zur Grabkapelle hinzog, stand l e i b h a f t i g sein Freund "Jörg der Gerechte" auf der Steintreppe seines Gasthauses "Zu den drei Schneebällen", ließ seinen Rosenkranz durch die Finger gleiten und konnte sich der Tränen nicht erwehren.

Hoch oben im "Urenwald" hatte der närrische Maler "Sandhas" seine Hütte verlassen und ging zum "Heiligen Brunnen", um das Waldglöcklein zu läuten, das über den "Bächlewald" hinüberklang. Nur einer ist nicht erschienen, der "Kritische Hans", des Dorfbauern Sohn von Hauserbach. Als man den Leichnam in die Grabstätte legte, ließ er oben am "Haldenfelsen" eine Sprengladung erschallen, daß es in allen Tälern des Kinzigtales widerhallte.

Von weither winkten noch ihrem Hansjakob einen Abschiedsgruß zu: der "Stumperli", der "Sure Lang", der "Wendel von der Schanz", der "Jakebli in der Grug", der "First vom Teufelstein", "Theodor der Seifensieder", die "Afra", der "Bededikt vom Bühl", sowie der "Vogt vom Mühlstein" mit seiner Tochter "Magdalene".

Alle diese Buchgestalten verneigten sich ehrfürchtig vor ihrem Freund und Gönner, der sie durch seine Erzählungen so unvergessen für die Nachwelt gemacht hatte.

Heute noch, so erzählt der Volksmund, sollen all diese Originale in bestimmten Nächten bei der Grabkapelle Gäste des großen Volksschriftstellers Hansjakob sein und sich Erlebnisse aus längst vergangener Zeit erzählen.

Eugen Falk-Breitenbach

Ich möchte sein: ein Gorb.
ein Freund der Menschen
das immer noch für Gott
in seinem Namen sein.

O Gott! Wenn ich irgendwo
in mir, in meinem Herzen ich
für bitte, bitte
erlebe mich!

BR4. 1858

Ausstellungsräume im Hause Paul Falk

Der Kunstmaler Paul Falk, Einbacher Str. 17 hat in seinen Atelierräumen eine Galerie eröffnet.

Sie finden auf einer Wandfläche von ca. 700 qm die Schwarzwaldlandschaft in Öl und Kohle, die Farbenpracht der Blumen in Öl, kleine Köstlichkeiten in Graphit.

Desweiteren bemalte Uhren aus eigener Werkstätte, Familienwappen auf Holz und Pergament. Eine Sammlung von ca. 50.000 Wappen steht zur Verfügung.

Die Ausstellung ist für jeden Interessenten zugänglich.



Blick auf den neuen Kindergarten
in Hausach-West



Blick in den Altarraum der Kreuzberg-
kapelle, die vollkommen neu restauriert
und ausgebaut wurde



Beim Abbruch der Engstelle in den 70er Jahren beobachteten viele Hausacher den Fortgang der Arbeiten





Hauserbachkapelle



Selbstbildnis des
vergessenen Malers
Konrad Schmider